

Vom Wesen der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetia : magazine of the Swiss Society of New Zealand**

Band (Jahr): **3 (1937-1938)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-943136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Monthly Publication of the
SWISS BENEVOLENT SOCIETY in New Zealand

Groupe New Zealand of the N.H.G.

Vom Wesen der Schweiz.

(Nach der Ansprache von Chefredakteur E. Schuerch
in der Auslandsschweizersendung des Radio Bern vom
2. Mai 1938).

Liebe und getreue Eidgenossen!

Das Grosse ist einfach. Wir muessen
es auch gross und einfach sehen lernen und uns vor der schweizer-
ischen Unart hueten, alles zu komplizieren.

Die Liebe zu Haus und Heim ist je-
dem gesunden und braven Menschen selbstverstaendlich, und die Hei-
mat ist ein Teil von dir selbst, und ginge sie verloren, dann stuer-
be ein Teil von dir, und dann moechte vielleicht, was von dir noch
uebrig ist, auch nicht laenger leben. So empfinden es im Stillen
viele Schweizer. Bevor der Mensch sich seine Welt schafft, schafft
sie ihm, und sie baut an ihm, solange er lebt. Wieviel von unserem
geistigen Wesen wir der Schweiz und ihrem Staat verdanken, das mer-
ken wir meistens erst im Ausland, wo uns zuerst auch vertraute Wor-
te fremd klingen und die Leute sich wundern ueber Dinge, die uns
gewohnt vorkommen wie taegliches Brot. Da ruecken uns dann die
Landsleute naeher, und wir entdecken an ihnen das gemeinsam Schwei-
zerische. Das krampfhaftes Aufpassen und Anpassen weicht der Ent-
spannung; man gibt sich wie man ist...wie daheim. Es gibt also et-
was Natuerliches, das uns als Schweizer zusammengefuehrt und doch
aussen scheidet. Nur naturferne oder blutleere Skribenten erken-
nen es nicht. Wir aendern haben's einfach im Gefuehl. Was ist es
dann?

Ein Beispiel: Die Tonart, mit der
man draussen oft mit der sogenannten arbeitenden Klasse verkehrt,
sticht scharf ab von der bei uns gewohnten Weise. Wir alle zaeh-
len uns zum arbeitenden Volk, was nicht ueberall als fein gilt. Bei
uns ist der Bauer nicht zum 'vilain' geworden, nicht zum Toelpel
auf dem Theater. Der gesellschaftliche Kastengeist, der schon die
Jugend in Buergerschule und Volksschule scheidet, ist in der
Schweiz weniger ausgepraegt, als in einigen anderen Gegenden. Wir
stehen gerne gleichberechtigt nebeneinander. Darum ist unserem
Empfinden derjenige besonders widerwaertig, den man zum Spass
"Radfahrer" nennt, weil er sich nach oben bemerkbar macht durch
einen gekrueemten Ruecken und nach unten durch Fusstritte.

Das alles kommt einfach daher, weil
unser Staat durch Bauern gegruendet und im Bunde mit den Handwer-
kern der Staedte trotz aller Uebermacht der damaligen vornehmen
und maechtigen Herren siegreich herausgehauen wurde, bis er das
wurde, was heute unser Vaterland ist. Und daran bildete sich der
Volkscharakter, der ueberall ein Niederschlag der Geschichte ist.
Die Sache liegt doch noch etwas tiefer als nur auf der Zunge.

Voelker mit entgegengesetzter staatlicher Entwicklung und grundverschiedener Geschichte sind selbst bei enger Sprachverwandtschaft politisch niemals zu verschmelzen.

Im Herbst 1918 sagte mir der Lebensmittelkommissar Hoover (spaeter Praesident der Vereinigten Staaten), von dessen Lieferungen das Leben von Millionen Europaeern abhing: er habe der Schweiz einen Extrazuschuss gewahrt, weil er wisse, dass wir gern unser Brot mit denen teilen, die weniger haben. Er erinnerte mich an sein Wort: "Demokratie ist Menschlichkeit und Menschendienst." Der ausgesprochen menschliche Zug der Schweiz hat sich im Roten Kreuz ein Denkmal gesetzt und konnte sich in den ganzen Kriegsnoeten aufs Schoenste auswirken. Das war aber nur moeglich dank dem Blut, das die Vaeter fuer die Unabhaengigkeit der Schweiz vergossen haben. Wir sind gewohnt, in jedermann zuerst den Menschen zu sehen, ohne Unterschied der Klassen und der Rassen.

Wendet man aber ein: ihr Schweizer habt gut reden. Euch hat der grosse Krieg nicht bis ins Lebensmark hereingeschlagen, dann sagen wir bescheiden: so ist es. Aber das es so ist, danken wir der Selbststaendigkeit unseres Landes, und das beweist, dass der Wert eines kleinen Staates, der niemand bedroht, um so hoeher steigt, je wuetender die Grossen gegen einander ruesten und aufeinander losschlagen. Den Frieden, um den draussen blutende und hungernde Voelker bis zur Erschoepfung kaempften, den hatten wir, weil uns jeder "Anschluss" erspart geblieben war. Sonst waeren wir an den Wagen der Grossen gefesselt, deren Ziel die Macht ist, die Herrschaft ueber immer mehr Laender, immer mehr Menschen.

Vieles von dem, was nur durch Macht und Masse zu errichten ist, entgeht uns, und das ist um so mehr, je schwankender das Voelkerrecht wird, der Schutz der Kleinen. Dafuer haben wir nach Jakob Burckhardts Wort eins voraus: die Freiheit hat in kleinern Staaten eine bevorzugte Staette.

Aber schaezen wir es auch genug, dass die schweizerische Familie noch eine Freistaette in ihrer Wohnung hat, dass das Hausrecht unverletzlich ist, dass nur gestraft werden darf nach Gesetzen, die mit Zustimmung des Volkes erlassen wurden, und nie ohne das volle Recht auf Verteidigung? Dass wir uns keine Horcher an der Wand brauchen gefallen zu lassen und keine Geheimpolizei, die nach politischer Zweckmaessigkeit ueber Freiheit, Gut und Existenz der Untertanen verfuegt, ohne dass es dagegen einen rechtlichen Schutz gibt? Dass wir nicht ueber die Schulter schielen muessen, bevor wir sagen, was wir meinen? Dass unser Staat nicht ueber Gesinnungen und Gewissen befiehlt und seine Hand weglaesst von der Religion?

Wenn die Schweiz, ob auch mit der Unvollkommenheit, die allem Menschenwerk anhaftet, ihrem Volk Frieden und Freiheit gewahrt hat bis auf den heutigen Tag, so geneuet das, damit wir mit der ganzen Kraft des Herzens danach trachten, unsern Staat an die Kinder so weiterzugeben, wie wir ihn von den Vaetern empfangen haben.

Was andere besser machen, das lasst uns neidlos anerkennen, wir sind weltgaengig genug, um ueberall zu lernen. Wir wollen uns aber nicht kritiklos imponieren lassen durch Massen und Zahlen. Ein Beispiel: was in der Schweiz geschehen ist zur Bekaempfung der Arbeitslosigkeit ist wohl noch nicht genug, kann sich aber neben jeder fremden Leistung sehr wohl zeigen. Marschieren auch nicht Zehntausende von Kasernierten mit dem Werkzeug auf der Schulter, um den Arbeitsdienst zu demonstrieren, so haben wir dafuer getrachtet, den Leuten Beschaeftigung nahe ihrem Wohnsitz zu geben, damit sie daheim wohnen koennen und die Familien nicht zerrissen werden. Das sieht dann nicht grossartig aus. Aber es ist menschlich.

Ein anderes Beispiel: gibt es eine oekonomische Leistung, die hoeher staende, als der Aufbau der schweizerischen Volkswirtschaft, ohne Kolonien, ohne Rohstoffe, ja ohne Zugang zum Meer - ohne all das, wofuer andere glauben, Kriege fuehren zu muessen, um leben zu koennen?

Im Gebiet der Wissenschaft und der Kuenste hat jeder schweizerische Landesteil, ohne Orden und Ehren zu verteilen, wenigstens so viel zum Gemeingut seiner grossen Kultur beigetragen, wie nach seiner Volkszahl zu erwarten war. Und wir sind vielleicht das liederreichste Land der Welt.

Kleine Verhaeltnisse setzen sich manchmal um in Kleinlichkeit der Menschen. Wir wissen es. Wir sehen ja schon im eigenen Land ueber das bloss Voelkische hinaus auf grosse Sprachgebiete und erhalten damit ein Gefuehl fuer die europaeische Kulturgemeinschaft, die einmal, wenn die Rueckfaelle ueberwunden sind, auch zu einer Friedensgemeinschaft werden muss, weil es im Gesetz der Entwicklung so vorgezeichnet ist.

Ueber Wesen, Sinn und Aufgabe der Schweiz habe ich nun wenig mehr zu sagen. Aber ueber die Aufgabe der Schweizer waere noch manches anzubringen. Was muessen wir tun, um unser Land am besten durch die Stuerme der Zeit hinueber zu retten in jenen Zustand, von dem die Voelker seit Jahrtausenden traeeumen? Ein paar Ratschlaege seien erlaubt: Hand weg von fremden Haendeln, damit wir fremde Einmischungen um so kraeftiger zurueckweisen koennen. Volle Neutralitaet ringsum. Wir haben andere Voelker nicht zu belehren und noch weniger ihre Regierungen zu schmaehen, nur weil dort ein anderes System herrscht. Aber wir haben unsere Eigenart in allen Dingen gegen Angriffe zu schuetzen.

Maessigung im Gebrauch der Freiheit, denn nichts kommt wie sie zu Schaden durch Uebertreibung. Bruederliche Sorge fuer die Notleidenden. Achtung vor andersdenkenden und -redenden Eidgenossen. Moegen die Zungen verschieden toenen, wenn in lebenswichtigen Fragen nur die Herzen uebereinklingen wie unsere Glocken am 1. August.

Und vergesst die Schweizer in der Fremde nicht wieder! Sie haben es mit Freude vernommen, dass seit einigen Monaten ein starker Zug zur Einigung durch das Schweizervolk geht. Sorgen wir dafuer, dass das heilige Feuer nicht wieder erlischt, wenn die Aufregung vorueber ist.

Das Beste hoffen und auf das Schlimmste geruestet sein. Tag um Tag jeder an seinem Ort seine Arbeit leisten. Damit helft ihr alle (denn keiner und keine ist zuviel), das herrliche Mittelstueck Europas, das uns ein guetiges Geschick zum Vaterland gegeben hat, zu einem wahren Herzstueck zu machen, das von der Liebe seiner Kinder warm bleibt in alle Zeiten. Das walte Gott!

Die Neutralitaet der Schweiz im Voelkerbund.

Am 14. Mai hat der Voelkerbundsrat in Genf den Beschluss gefasst, der Schweiz die unbeschraenkte Neutralitaet zuzugestehen. Zur Zeit der Gruendung des Voelkerbundes im Jahre 1920 wurde der Schweiz als Mitglied desselben nur teilweise Neutralitaet zugebilligt, indem man sie von der Beteiligung an militaerischen Sanktionen befreite. Man verpflichtete sie jedoch, wenn noetig an kommerziellen und finanziellen Massnahmen, die vom Voelkerbund gegen einen paktbrueechigen Staat gefordert wuerden, sich zu beteiligen. Seither ist es jedoch dem Voelkerbund nicht gelungen, saemtliche Staaten der Welt in sich zu vereinigen. Im Gegenteil, drei Grossmaechte, Japan, Deutschland und Italien, haben ihren Austritt erklaert, und die Vereinigten Staaten von Amerika halten sich ihm immer noch fern. Zwei grosse Nachbarlaender der Schweiz gehoeren heute nicht mehr dem Voelkerbunde an. Bei den anhaltenden leidenschaftlichen, politischen Spannungen in Europa hat sich das Beduerfnis der Schweiz, die sozusagen mittendrin in dem Hexenkessel der politischen Zerwuerfnisse wie eine Friedensinsel liegt, mehr und mehr zur Geltung gebracht, zur unbegrenzten Neutralitaet zurueckzukehren. Das Gesuch der Schweiz zur Rueckkehr zur vollkommenen Neutralitaet wurde dem Voelkerbundsrat im Mai vom Schweizerischen Bundesrat unterbreitet, mit Bundesrat Motta als seinem Fuersprech. In Anerkennung der besonderen Lage der Schweiz im Herzen eines von politischen Zerwuerfnissen aufgewuehlten Europas, sowie im Hinblick auf die jahrhundertealte